

## **Quasimodogeniti am 11.04.2021 in der Neustädter Kirche**

### **Pfarrer Dr. Wolfgang Leyk, Predigt zu Johannes 21, 1-14**

Lieber Zuhörer, liebe Zuhörerin, liebe Gemeinde

Was erwartest Du von Jesus? Was kann er Dir geben? Worum würdest Du ihn bitten, wenn er Dir entgegekäme, frisch auferstanden aus dem Grab, voller Licht und Leben.? Gibt es vielleicht sogar etwas, was nur ER Dir geben kann? Ist da noch mehr als das, was ich gerade vor den Augen habe? Mehr als die tägliche Inzidenz, mehr als das Gepokerte um Geschäfts- oder Kirchenöffnung? Ein anderer Wunsch als der nach Weite und Sonne?

Oder geht meine Fantasie zuletzt doch nur bis an die Grenzen von Mallorca, den Spiegelblick auf ungeordnete Haare, den Wunsch nach einem guten Essen. Einfach nur raus aus Corona, dann ist alles wieder gut? Hauptsache, wir können wieder Gottesdienstfeier und singen.

Neulich habe ich eine einfache Rechnung gehört: Nun sind fast 79.000 Menschen an Corona gestorben. Ich verweigere den unwürdigen Vergleich mit anderen Todesopfern und stelle mir einfach mal vor, dass bei jeder Beerdigung etwa 20 Menschen anwesend waren. Sie waren traurig, erschrocken und zutiefst bewegt. Das sind mehr als 1,5 Millionen Betroffene. Über sie lässt sich viel schwerer reden als über Gottesdienste, die ausfallen oder stattfinden. Und das Fernsehen zeigt auch lieber einen pfiffigen Pfarrer, der im Campingwagen Gottesdienste hält, als jemanden, der weinend an einem Grab steht. Geheime Ängste, Trauer und Wünsche sind einfach kein gutes Thema für eine öffentliche Theologie.

Ich bin ehrlich: An Gräbern, an Krankenhausbetten, in den Familien, die um ihr wirtschaftliches Leben bangen – dort erwarte ich mir etwas von Jesus. Geht da

noch etwas? Geht da mehr als Ruhe und Geduld? Jesus möge mir bitte entgegenkommen mit einer Antwort. Vielleicht erzählt das Johannesevangelium in seinem 21. Kapitel die Geschichte einer solchen hilfreichen Begegnung.

**21**Danach offenbarte sich Jesus abermals den Jüngern am See von Tiberias. Er offenbarte sich aber so:

**2**Es waren beieinander Simon Petrus und Thomas, der Zwillings genannt wird, und Nathanael aus Kana in Galiläa und die Söhne des Zebedäus und zwei andere seiner Jünger. **3**Spricht Simon Petrus zu ihnen: Ich gehe fischen. Sie sprechen zu ihm: Wir kommen mit dir. Sie gingen hinaus und stiegen in das Boot, und in dieser Nacht fingen sie nichts. **4**Als es aber schon Morgen war, stand Jesus am Ufer, aber die Jünger wussten nicht, dass es Jesus war. **5**Spricht Jesus zu ihnen: Kinder, habt ihr nichts zu essen? Sie antworteten ihm: Nein. **6**Er aber sprach zu ihnen: Werft das Netz aus zur Rechten des Bootes, so werdet ihr finden. Da warfen sie es aus und konnten's nicht mehr ziehen wegen der Menge der Fische. **7**Da spricht der Jünger, den Jesus liebhatte, zu Petrus: Es ist der Herr! Als Simon Petrus hörte: »Es ist der Herr«, da gürtete er sich das Obergewand um, denn er war nackt, und warf sich in den See. **8**Die andern Jünger aber kamen mit dem Boot, denn sie waren nicht fern vom Land, nur etwa zweihundert Ellen, und zogen das Netz mit den Fischen. **9**Als sie nun an Land stiegen, sahen sie ein Kohlenfeuer am Boden und Fisch darauf und Brot. **10**Spricht Jesus zu ihnen: Bringt von den Fischen, die ihr jetzt gefangen habt! **11**Simon Petrus stieg herauf und zog das Netz an Land, voll großer Fische, hundertdreiundfünfzig. Und obwohl es so viele waren, zerriss doch das Netz nicht. **12**Spricht Jesus zu ihnen: Kommt und haltet das Mahl! Niemand aber unter den Jüngern wagte, ihn zu fragen: Wer bist du? Denn sie wussten: Es ist der Herr. **13**Da kommt Jesus und nimmt das

**Brot und gibt's ihnen, desgleichen auch den Fisch. 14Das ist nun das dritte Mal, dass sich Jesus den Jüngern offenbarte, nachdem er von den Toten auferstanden war.**

Das ist eine meiner Lieblingsgeschichten. Denn ich mag den Gedanken, dass Jesus für seine Jünger den Grillmeister gibt und Ihnen Fische brät. Meine Frage nach dem mehr beantwortet Jesus zuerst einmal mit einer magenfreundlichen Grillaktion. Ich finde das großartig und lerne von Jesus, dass ich bei aller Frage nach dem Mehr zuerst einmal mit meinen ganz diesseitigen, leiblichen Wünschen anfangen darf. Ich darf in meinem kleinen Hier und Jetzt zuhause sein. Ich muss mich nicht zwanghaft weiten und öffnen. Kommt da Mehr im Leben vielleicht sogar von selbst?

Eine mehrstündige Fernsehsendung aus dem Krankenhaus hat in dieser Woche die Medienlandschaft und die Gemüter erregt. Ausgerechnet im gescholtenen Privatfernsehen kam ein endlos langer Bericht aus dem Pflegealltag. Der Blick ging auf eine unspektakuläre, aber großartige menschliche Leistung, wie sie übrigens nicht nur im Krankenhaus erbracht wird. Geduld, Fürsorge, Einsatzbereitschaft... all das von ganz normalen Menschen. Bin ich hier vielleicht auf der richtigen Spur? Dann wäre es nicht die religiöse Fantasie oder spirituelle Verzückung, sondern der zusätzliche Schritt, das zusätzliche freundliche Wort auf den Menschen zu. Einmal Anfassen und Streicheln in der Pflege. Ein Lächeln im Alltag? Wäre diese kleine und unspektakuläre Antwort eine Enttäuschung für Sie? Oder ist sie eine Entlastung von dem Druck, man müsse ständig spirituell sein?

Aber diese kleine Antwort hat es in sich. Denn sie ist oft ein Schritt über die eigenen Grenzen ist. Es ist der Blick in eine Weite, die ich nicht immer in mir habe. Ich muss manchmal dafür über den eigenen Schatten springen und an meine Grenzen gehen. Vielleicht hat Jesus deswegen so auf Nächstenliebe und

Barmherzigkeit bestanden, dass uns das immer wieder fordert und an die Grenze bringt. Der Gang an meine Grenzen oder darüber hinaus gehört in den Kern des Glaubens. Das wird nur möglich, wenn ich Gott begegne. Denn dann ist alles möglich dem, der glaubt. In dieser Begegnung darf ich alles vergessen, ich muss ja nicht gleich umfallen oder vom Pferd fallen so wie damals Apostel Paulus. Aber es geht nun nicht mehr um einzelne christliche Werte, für die sich Kirche manchmal darstellt als wäre sie eine Bank für Werte, als hätte sie ein Schließfach oder einen Tresor für das gelingende Leben. Das Alles darf ich für einen Moment vergessen. Es ist viel einfacher.

Jesus gibt mir nur die Fische. Was ich mit meinen neuen Kräften mache, das überlässt er mir. Wenn ich vom Grillfeuer mit den Fischen ins Leben, dann bin ich selbst verantwortlich. Es ist eine gute alte Tradition unseres Glaubens, dass ich mich selbst beobachte, wie ich so lebe. Ob meine Kreise zu klein geraten oder voller Mut und Kraft sind. Ich prüfe mein Gewissen. Dass ich so auf mich schauen kann, dass ich mir da manchmal selbst gegenüberstehen kann – manchmal lache ich auch über die eine oder andere Bemühung. Das ist für mich ein Geschenk Gottes. Auf beste Weise bin ich „außer mir“ und schon unterwegs in der Weite.

Mit gefülltem Magen, gesättigter Seele oder ruhigem Geist stehe ich nun da und überlege, ob ich nun enttäuscht sein soll. Weil ich noch kein genaues Bild habe von meinem Weg aus Corona, weil ich Euch liebe ZuhörerInnen – keinen Straßenatlas geben kann für den Weg in eine glückliche Zukunft. Wäre es nicht viel besser, wenn ich genau wüsste, was jenseits der Grenze auf mich wartet?

Vor fast genau 500 Jahren am 18. April 1521 stand Martin Luther vor dem Kaiser. Und da ging es um die Frage, wer den verantwortlich sei für das Seelenheil. Ob ein Mensch das in der Begegnung mit Gott finden kann, oder ob er die Kirche braucht und andere Hilfen. Martin Luther stand vor ihm und

wusste wohl, dass ihn die Antwort das Leben kosten könnte. Aber er war Jesus begegnet, nicht gerade bei einem nachösterlichen Grillfeuer, eher in einer dunklen Klosternacht inmitten banger Fragen. Plötzlich waren die Ängste weg. Die Weite.

Nun hat er die Kraft zu sagen: Ich gehe meinen eigenen weg. Hier stehe ich und kann nicht anders. Amen